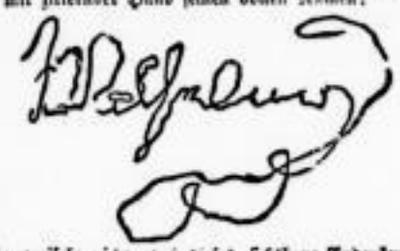
Vierte Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

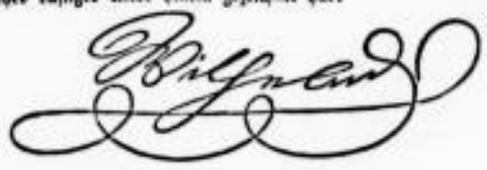
№ 73. Dienstag den 13. März 1888. 82. Jahrgang.

Ein Andenken an Kaiser Wilhelm.

* Ein schönes und bezeichnendes Wort hat uns Kaiser Wilhelm noch von seinem Sterbebette hinterlassen: „Ich habe keine Zeit mehr, müde zu sein!“ — ein Wort, in welchem er sich unbewußt ein Denkmal seiner Pflichttreue gesetzt hat. Eine zweite rührende Urkunde der Pflichttreue unseres hingeschiedenen großen Kaisers konnte dem Fürsten Bismarck dem Reichstage vorgelegt werden: die Unterschrift, welche die schon von den Fittigen des Todes berührte Hand vollzog, um den Reichskanzler zur Vertagung des Reichstags zu ermächtigen. Der Fürst hat den aufs Krankenlager hingestreckten Kaiser, seine Kräfte zu schonen und nur mit dem Anfangsbuchstaben W. zu zeichnen; der Kaiser aber, „in Bethätigung der Arbeitskraft, die ihn nur mit dem Leben verlassen hat“, schrieb mit zitternder Hand seinen vollen Namen:



Wir zweifeln nicht, daß dieses sichtbare Andenken an die letzten Tage des theuren Heimgegangenen, welches wir der „Kölnischen Zeitung“ entnehmen, unseren Lesern willkommen sein wird, und fügen zum Vergleich den schönen und kräftigen Namenszug hinzu, wie ihn Kaiser Wilhelm noch bis in sein hohes rüstiges Alter hinein gezeichnet hat:



Feier in der Loge „Apollo“.

□ Leipzig, 12. März. Gestern fand in der Loge „Apollo“ die Confirmanden-Bekleidungsfeier statt, zu welcher sich die Eltern der Kinder sowie Mitglieder hiesiger Logen und Freunde des Liebeswerkes zahlreich eingefunden hatten. Nachdem die Kinder (35 an der Zahl) unter Orgelbegleitung in den Saal eingeführt worden waren, empfing sie zuerst ein inniges Gebet des deputirten Meisters der Loge und ein weihevoller Gesang unseres in seiner Art einzigen Thomanerchores. Dann hielt der deputirte Meister vom Stuhl, Herr Rechtsanwalt Dr. Erdmann, eine Ansprache. Er begrüßte die Anwesenden im Namen der Loge, sprach ihnen Dank aus für ihre Theilnahme und kennzeichnete dann mit einigen bedeutsamen Worten die Mission der Freimaurerei, die in Verbreitung reiner Nächstenliebe und in dem Streben nach Veredlung bestehe. Dieses Streben nach Vervollkommnung an Geist und Herz wolle die Loge auch in den Kindern fördern. Das sei ihr Hauptzweck, während das Wohlthun, was sie mit vielen anderen Vereinen theile, nur ein Nebenzweck sei. Als der Redner sich nun an die Kinder wandte, um ihnen den Ernst des Lebens zu schildern, gedachte er der tiefen Trauer um den Kaiser. Alle Anwesenden erhoben sich und hörten die Worte der Pietät, mit welchen der Redner ein Bild des geschiedenen großen Kaisers zeichnete, stehend an. Dann wandte sich die Ansprache weiter an die Kinder, und was ihnen der Redner für ihren Eintritt ins Leben mitgab, das waren recht zeitgemäße Mahnungen, die den Confirmanden wohl unvergeßlich bleiben werden. Er mahnte sie, Eltern, Geschwistern, Gespielen und Mitschülern die Liebe durch Liebe zu lohnen, Dankbarkeit gegen die Schule nicht zu vergessen, sich in dem zu erwählenden Berufe das Bewußtsein treu erfüllter Pflicht zu bewahren, sich vor Neid und Unzufriedenheit zu hüten, vor Leichtsinn und Vergnügungssucht und namentlich auch vor schlechten Umgang. Dagegen sollten sie den hohen Vorbildern in der Pflichterfüllung, dem geschiedenen Kaiser und dem Kaiser Friedrich sowie dem König Albert nacheifern und fest bleiben in der Religion, im Vertrauen und in der Hoffnung auf Gott. Mit Segenswünschen für die Kinder schloß der Redner seine tiefempfundene Rede, an welche sich noch ein erhebender Gesang der Thomaner knüpfte. Es folgte hierauf die Vertheilung der Gesangbücher, deren sinnige und beherzigenswerthe Denksprüche vorgelesen wurden, und ein allgemeiner Gesang und ein Schlußgebet gaben der Feier einen würdigen, weihevollen Abschluß.

Königliches Landgericht.

I. Daß es beim Pferdehandel nicht allemal sonderlich ehrlich zugeht und Einer den Andern, um einen vollkommenen Ausdruck zu gebrauchen, übers Ohr zu hauen sucht, ist eine ziemlich bekannte Thatsache, und unzählig dürften die Fälle sein, in welchen Betrügereien beim Pferdehandel zum Gegenstand von Gerichtsverhandlungen gemacht werden mußten.

Der frühere Kohlenhändler Andreas August Albert Heinrich aus Zeitz verkaufte am 22. December v. J. an den Gutsbesitzer M. ein Pferd unter der Versicherung, daß es fehlerfrei sei; er selbst hatte den Gaul erst vorher von einem gewissen G. gekauft und nach Inhalt der Anklage dem M. gegenüber, der das Pferd als Arbeitspferd erwerben, verschwiegen, daß dasselbe mit Athmungsbeschwerden behaftet sei, ein Fehler, der nach den gutachtlichen Angaben Sachverständiger den Werth des Thieres bedeutend reducirt, unzählbar in der Weise, daß für dasselbe im fehlerfreien Zustande bis 1000 ℳ, andernfalls aber unter Umständen 3 bis 400 ℳ, vom Liebhaber vielleicht 400 bis 450 ℳ gezahlt werden; im vorliegenden Falle hatte M. für das Pferd nebst Geschirr 450 ℳ gezahlt.

Bei dem Handel zwischen Heinrich und M. war auch der Pferdemäkler Christian Hermann Schmiel aus Halle a. S. betheiligt und auch er nahm und zwar unter der Beschuldigung auf der Anklagebank Platz, den Angeklagten in seinen unwahren Angaben gegenüber M. unterstützt zu haben. Heinrich suchte den Beschuldigungen zu widersprechen und will über die fehlerhafte Beschaffenheit des Thieres selbst nicht im Klaren gewesen sein, während Schmiel überhaupt jede strafbare Manipulation seinerseits in Abrede stellte. Zeuge M. dagegen versicherte, daß er Heinrich wiederholt gefragt habe, ob das Pferd fehlerfrei sei, und daß dies Heinrich bejaht habe.

Nach geschlossener Beweisaufnahme erklärte die Königl. Staatsanwaltschaft, nachdem sie constatirt hingewiesen, daß unter Pferdehändlern Treu und Glauben nicht immer zu Hause sei, die Schuld des Mitangeklagten Schmiel und daß derselbe an den Manipulationen Heinrich's theilgenommen habe, nicht für hinreichend erwiesen, während sie hinsichtlich Heinrich's in der entgegengesetzten Anschauung und zu dem Antrag auf Bestrafung des Angeklagten gelangte. Die Königl. Staatsanwaltschaft nahm hierbei auf die diesbezüglichen Entscheidungen des Reichsgerichts Bezug, nach denen, genau wie beim Verkauf von Butter ꝛc., Derjenige, welcher einen Andern über die Beschaffenheit des Verkaufsobjects im Unklaren läßt, sich eines Betrugs schuldig macht. Hier habe der Fall so gelegen, daß M. das Pferd kaufte, um es in seinem Wirthschaftsbetrieb zu verwenden, und die Möglichkeit nicht vorhanden war, das Pferd sofort wieder verkaufen zu können. Für das Schuldbewußtsein des Angeklagten spreche sein ganzes Verhalten nach der That; die Königliche Staatsanwaltschaft nehme jedoch zu Gunsten des Angeklagten an, daß er beim Einkauf des Thieres selbst von G. betrogen worden sei, und trat einer milderen Bestrafung nicht entgegen.

Das Gericht verurtheilte **Heinrich wegen Betrugs zu 6 Wochen Gefängniß** und erachtete diese Strafe als eine dem Verschulden des Angeklagten entsprechende Ahndung, während Schmiel von der erhobenen Anklage freigesprochen wurde.

II. Die verehelichte Hedwig Agnes Berger geb. Ackermann aus Neustrelitz, bereits wegen Diebstahls bestraft, war beschuldigt, der Ehefrau des Schlossers H. in Neudnitz aus deren verschlossener Wohnung, zu welcher sie sich einen Schlüssel hatte anfertigen lassen, im October bez. November zwei Sparcassenbücher über Einlagen von ca. 500 ℳ und 200 ℳ heimlich entwendet und die Bücherseinlagen bis auf einen verhältnißmäßig geringen Betrag abgehoben zu haben. Die Angeklagte, welche sich somit des schweren Diebstahls schuldig gemacht hatte, wurde in Rücksicht darauf, daß die Verletzte sich um ihre sämmtlichen, sauer erworbenen Ersparnisse gebracht worden war, unter Ausschluß mildernder Umstände zu 1 Jahr 8 Monaten Zuchthausstrafe und 3 Jahren Verlust der Ehrenrechte verurtheilt.

III. Der Fleischergeselle Adolf Otto Böhland aus Wechselburg war am 7. Januar d. J. bei dem Fleischermeister R. in Penig in Arbeit getreten und am 11. Januar mit einem größeren Betrage nach Berlin geschickt worden, um daselbst Schlachtvieh einzukaufen. Böhland erledigte sich dieses Auftrags in der Weise, daß er wohl das Geld nahm, damit aber auf- und davonging, lediglich um eine Vergnügungsreise anzutreten; er reiste nach Berlin und Stettin, besah sich die Gestade der Ostsee und wanderte dann, als das Geld zur Neige ging, zu Fuße wieder zurück, so daß seine Ausgreifung erfolgen konnte. Der Angeklagte, welchen keinerlei Noth, sondern ein unbezwinglicher Leichtsinn zur Unterschlagung getrieben hatte, wurde zu 5 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Der Gerichtshof bestand aus den Herren Landgerichts-Director Sieber (Präsid.), Landgerichts-Räthen Mettich, Adam, Prof. Dr. Binding und Landgerichts-Rath Hofmann; die Anklage führte Herr Staatsanwalt Hänschel.

V. Strafkammer.

Dem Apotheker Max Z. in Borna war am 23. October 1887 ein polizeiliches Strafmandat in Höhe von 3 ℳ zugegangen, weil er den bestehenden Verordnungen über den Verkauf von Arzneimitteln zuwidergehandelt hatte. Hiergegen rief derselbe nun eine richterliche Entscheidung an, die jedoch keinen weiteren Erfolg hatte, als daß das Schöffengericht Borna laut Verhandlung vom 15. December vorigen Jahres ihn zur Zahlung der Strafe nebst Kosten verurtheilte. Z. legte nunmehr Berufung ein, wobei er sich darauf stützte, daß durch den Verkauf der erwähnten Arznei Niemand an der Gesundheit geschädigt worden sei, resp. bei einem undeutlich geschriebenen Recepte ein Irrthum leicht vorkommen könne. Das Gericht verwarf jedoch die Berufung und bestätigte das schöffengerichtliche Urtheil im vollen Umfange, wobei es besonders betonte, daß es sich in diesem Falle zweifellos um eine Uebertretung der erwähnten polizeilichen Bestimmungen handele, auf welche eine Einwirkung günstiger Umstände gleichgiltig, somit also das Strafmandat absolut gerechtfertigt sei.

Vermischtes.

— Kaiser Wilhelm war, wie die Wiener Blätter in Erinnerung bringen, im Sommer vorigen Jahres zum zwanzigsten Male nach Gastein gekommen; es geschah dies am 17. Juli 1887. Wie wir schon in der ausführlichen Biographie Kaiser Wilhelm's erzählten, war es am 6. August vorigen Jahres, daß ihm unser Kaiser zum letzten Male in Gastein die Hand bewegt zum Abschied drücken sollte. Als der kaiserliche Greis nach beendeter Cur den Gasteiner Lebewohl sagte, um nach Berlin zurückzukehren, war er tiefgerührt; er hatte Thränen im Auge, als er zu den Umstehenden sagte: „Ich hätte vor einigen Monaten während meiner Krankheit nicht geglaubt, daß mein alter Körper noch so zusammenzuschrauben war, um nach Gastein fahren zu können. Wenn es Gottes Wille sein wird, komme ich im nächsten Jahre wieder!“ Leider war es ihm nicht mehr gegönnt, das ihm so theure Bad wieder aufzusuchen. Mit welch' inniger Liebe er der Gasteiner gedachte, ist auch dadurch illustrirt, daß Kaiser Wilhelm im vorigen Monate, kaum daß die Kunde von der durch einen Lawinensturz in Böckstein hervorgerufenen Katastrophe in die Oeffentlichkeit gedrungen war, unverzüglich an den Bürgermeister Straubinger eine Spende von 1000 ℳ sendete mit der Widmung, dieselbe den Hinterbliebenen der im Gasteiner Thal Verunglückten zuzuwenden.

— Berlin, 11. März. Schon in den Nachmittagsstunden des 8. war der Andrang zum Haupt-Telegraphenamt ein ganz ungewöhnlicher. Als sich um etwa 5 Uhr die irrige Nachricht von dem Dahinscheiden des Kaisers verbreitet hatte, wurden in kürzester Frist mehrere Hunderte von Telegrammen bezüglichen Inhalts aufgegeben, aber auf Befehl des Chefs angehalten, da keinerlei amtliche Bestätigung der Nachricht vorlag. Der Gesammtverkehr am 8. belief sich auf 29 878 Telegramme mit 799 926 Worten. Am 9. März erreichte derselbe die in Berlin noch nie dagewesene Zahl von 36 615 Telegrammen mit 1 115 551 Worten in den verschiedensten Sprachen und nach allen Welttheilen. Sämmtliche irgend verfügbare Beamte waren herangezogen worden, alle Apparate, auch die des an diesem Tage geschlossenen Börsenamts, waren zur Bewältigung dieser Massen in Thätigkeit. Die Zahl der in den schlimmsten Stunden im großen Betriebssaal gleichzeitig beschäftigten Beamten belief sich auf 346 Köpfe, die der Apparate auf 230 Stück. Daß es rastlosen und schnellsten Arbeitens bei Tag und Nacht bedurfte, um den Andrang zu bewältigen, ist selbstverständlich. Jeder setzte die letzte Kraft ein. Am Abend des zweiten Tages, als die Hauptmassen im Wesentlichen abgewickelt waren, ließ Staatssecretair Dr. von Stephan, welcher zu verschiedenen Malen im Apparatensaal anwesend war, für einen Moment das Wartezeichen geben und hielt folgende Ansprache:

Meine Herren! Die Secunden sind kostbar an dieser Stätte. Ich will daher nur in kurzen, aber deshalb nicht minder warm empfundenen Worten dem Dank und der Anerkennung Ausdruck geben, welche Ihren ungewöhnlichen Anstrengungen in diesen schweren Tagen gebühren. Wir haben schon manchen schweren Tag gesehen — einen schwereren nicht. Daß Sie der außerordentlichen Anforderung Herr werden würden, wußte ich. Die Art aber, in der es geschehen ist, kann nur zu dem Ruhm deutschen Beamtenthums beitragen. Durch solche Pflichterfüllung ehren wir das Andenken des großen Todten am besten; wir folgen dem erhabenen Beispiel, das Er uns im Leben gegeben hat. Mögen solche Gesinnungen nie entsterben an dieser Stätte!

Literatur.

In 10 Tagen erscheint im Verlage von Friedr. Andr. Perthes in Gotha eine **Biographie des Kaisers Wilhelm I.**, verfaßt von Archibald Forbes, dem bekannten Berichterstatter im königlichen Hauptquartier während des Feldzuges 1870/71. Gleichzeitig mit dieser deutschen erscheint auch eine englische Ausgabe des Werkes, das nicht verfehlen wird, die allgemeinste Aufmerksamkeit der weitesten Kreise auf sich zu lenken.

* * *

Der Freiherrentitel einst und jetzt. Betrachtungen über die historischen Grundlagen der titularen Auszeichnung des deutschen Adels, von Karl Heinrich Freiherrn Roth von Schreckenstein. Berlin 1888, A. von Decker's Verlag, G. Schenck, königl. Hofbuchhändler. Eine Frage im Fremdenkreise, „weshalb in Süddeutschland, Baden, Hessen, Württemberg und Bayern, der alte, nicht gegrafte, Adel vorgemein den Freiherrentitel führe“, veranlaßte den Verfasser zur Herausgabe vorliegender Schrift. Er hat in derselben das Resultat seiner Forschungen niedergelegt, welches die Ursachen angibt, warum in den ehemaligen Rheinbundstaaten von vielen, keineswegs besonders hervorragenden, im Sinne des Mittelalters nicht besonders begüterten Familien der, in Norddeutschland nur seltenere Freiherrentitel geführt wird. Fleißiges Quellenstudium und eigenes Wissen boten die Grundlage der nicht allein für den Historiker von Fach, sondern auch für den Laien werthvollen und interessanten Schrift, die in der hilfswissenschaftlichen Geschichts-Literatur wohl ihren verdienten Platz finden wird. Das Buch umfaßt sechs Bogen, und zeichnet sich durch anmuthige Sprache und populäre Darstellung aus. —e.

Verantwortlicher Redacteur Heinrich Adler in Leipzig.
Für den inseratlichen Theil Professor Dr. Oscar Paul in Leipzig.

NB. Die heute nach Schluß der Redaction eingegangenen Telegramme befinden sich am Ende der letzten Seite.

Volkswirthschaftliches.

Alle für diesen Theil bestimmten Sendungen sind zu richten an den verantwortlichen Redacteur desselben C. G. Lane in Leipzig.

Finanzieller Wochenbericht.

Alle Börsenberichte verweilen bei dem Gedanken, daß die Börse den Tod des deutschen Kaisers viel ruhiger aufnahm, als man seit Jahren sich eingebildet hatte, und zwar ehe das herbe Geschick des Thronfolgers gemeldet wurde, ehe die bulgarische Verwickelung ins Leben trat. Freilich kann man den Blättern nicht verwehren, angesichts dieser die albernsten Erfindungen ihren Lesern aufzutischen (nur der komischsten Lügen sieht sich die „N. Fr. Ztg.“ in einem Leser Telegramm auflinden, worin es heißt: Alle Grenzbahnen sind aufgefordert, schleunigst auf sämmtlichen Bahnen ein zweites Gleis zu legen (!!) und sich vorzubereiten, für tägliche Expeditionen zahlreicher Militairzüge); und auch in Italien scheint der Sensationsschwindel zu grassiren, da es dort Blätter gibt, welche einen Ueberfall Italiens durch die Franzosen besorgen, aus Anlaß des Hinscheidens des deutschen Kaisers. Indeß die Thatsachen weisen all derglichen ins Reich der Fabel zurück. Noch viel vertrauensvoller würde die Börse vorgehen, wenn der neue Kaiser in voller Kraft der Gesundheit sein Amt ergriffen. Dann man auf ihn doch die größten Hoffnungen, vielleicht größere Hoffnungen, als ein Mensch zu erfüllen im Stande. Jetzt müssen wir hinnehmen, was das grausame Schicksal uns gelassen hat. —

Während die deutschen Börsen an den beiden letzten Geschäftstagen feierten, blieben die erklärlichen Plätze fest. Die Meinungen über die Wirkung der Illegalitätserklärung des Congresses durch die Pforte gehen sehr auseinander. Bis jetzt deutet Alles darauf hin, daß die Action im Sande verläuft, falls es nicht Rußland gelingt, die anderen Mächte mit seinen etwaigen weiteren Absichten derart zu befreunden, daß sie darin eine bestimmte und annehmbare Ordnung der ganzen Angelegenheit sehen. So lange aber Bulgarien die Blicke der Speculation auf sich lenkt, ist, wie die Erfahrung bisher gezeigt hat, zu besorgen, daß die deutsche und die Wiener Börse die Geschäftsstille auch ferner zur Parole machen. An dem Speculationsmarkt, constatirt die „Voss. Ztg.“, liegt eine Umgestaltung der Verhältnisse vor. Früher wurde jede Nachricht in den Coursen der Spekulationspapiere escomptirt. Es wurde den Nachrichten oft nur zum Zweck einer Handhabe für eine größere Bewegung eine gar nicht berechnete Bedeutung beigelegt. Jetzt das Gegentheil. Die Speculanten haben eine Unempfindlichkeit gegenüber fast allen Nachrichten und Erscheinungen adoptirt, welche wir als Ausfluß der herrschenden Geschäftsunlust betrachten würden, wenn diese nicht mit dem Interesse der Börsenbesucher im vollsten Widerspruch stände. Die Börsenbesucher für welche die Geschäftsstille gleichbedeutend mit einem Stillstande der Erwerbsmaschinerie ist, bilden die große Mehrheit, und diese hat volle Veranlassung, von der Geschäftsunlust abzulenken. Die Ursache der Unempfindlichkeit liegt nicht allein in den politischen Verhältnissen, sondern auch darin, daß die Zahl der Speculanten, welche große kostspielige Operationen mit einem Aufwande bedeutender finanzieller Mittel ins Werk setzen, abgenommen hat. Die Kundschaft von Speculanten anderer Börsen ist ebenfalls reducirt. Die Theilnahme des Publicums fehlt. Es ist nur ein Theil der früheren Interessenten thätig, und das genügt nicht, um dem Geschäft eine dauernde Lebhaftigkeit zu verleihen. Wir haben bereits auf die in den Coursen der meisten Speculationspapiere stattfindenden unbedeutenden Coursschwankungen hingewiesen. Eine Kauf- oder Abgabsbewegung einzelner Papiere von mehr als 1 Proc. an einem Tage ist ein Ereigniß. Daß die Speculanten darin keine Anregung zu größerer Thätigkeit finden, ist zweifellos. Auch die Tagesspeculation wird dadurch beeinträchtigt, besonders seitdem die auch in Verlustfällen zu zahlende Steuer das Conto der Börsengeschäfte belastet.

Ueber den vorübergehenden Fall des Rubelcourses auf 161, den allerniedrigsten Punct, läßt sich die „Nationalztg.“ folgend aus: Es sprechen gewichtige Gründe dafür, daß der Fall des Rubelcourses eher den Character einer zugespitzten Krisis trägt, als auf Motiven beruht, die in einer Verschlechterung der gesammten Finanzlage Rußlands gelegen wären. Irgend welche Thatsachen, die eine solche Annahme gerechtfertigt erscheinen ließen, sind nicht bekannt geworden, im Gegentheil, wir wiesen bereits in voriger Woche nach, daß die Finanzgebarung in den ersten 11 Monaten des vorigen Jahres eine recht günstige gewesen ist. Ebenso wenig reichen die unklaren Meldungen über eine beabsichtigte Währungsreform hin, den tiefen Fall des Rubels zu erklären. Uns scheint, daß in der Discussion über diese Dinge die politischen Momente mit den rein wirthschaftlichen und finanziellen in bedenklicher Weise gemischt werden. Offenbar tragen die ersteren die Hauptschuld an dem Niedergange der Valuta, und gerade diese hätte Rußland am ehesten zu ändern in der Hand. Sollte dies jetzt geschehen, so wird der Jubelcours bald genug eine Erlösung gewinnen.

Italienern, in denen die Speculation starke Hausse-Engagements eingegangen war, täuschen sehr die optimistischen Erwartungen, wie es denn wahrgenommen wäre, diesen Staatsfonds gegenüber sich vorsichtig zu verhalten.

Nach der „Voss. Ztg.“ geben wir folgende Zusammenstellung:

	Zinsfuß	Cours	Berechnung im Verhältniß zum Course
Argentinische Anleihe. . .	5,00	89,00	5,58
Barons Ayres-Anleihe . .	5,00	90,40	5,53
Egyptische Anleihe . . .	4,00	75,25	5,72
Italienische Rente. . . .	4,34	93,90	4,62
Oesterreichische Goldrente .	4,00	86,50	4,62
Conv. portugiesische Anleihe	3,00	96,00	3,21
Rumänische Anleihe . . .	5,00	100,40	4,98
1871er russische Anleihe. .	5,00	88,60	5,64
1873er russische Anleihe. .	5,00	90,40	5,53
1880er russische Anleihe. .	4,00	75,30	5,32
Aelteste serbische Rente . .	5,00	81,80	6,11
Ungarische Goldrente. . .	4,00	77,00	5,19

Die Course zeigten zwar am Schluß der Woche eine Ermäßigung gegen die Woche vorher, doch war der Unterschied nicht bedeutend und es machte sich überhaupt eine bessere Tendenz bemerklich. Die Besorgniß vor Rußland nahm ab.

	3. März.	8. März.
Credit	136⅜	138,60
Franzosen	86⅞	86
Lombarden	29⅞	29,75
Deutsche Bank	160⅜	160,25
Disconto	192⅛	190,90
Mainzer	103⅜	102,80
Marienburger	48⅞	48,25
Ostpreußen	75⅜	74,75
Mecklenburger	183⅜	182,35
Galizier	76⅞	76
Elbethalbahn	69⅜	68,75
Dux-Bodenbach	117⅛	117,20
Gotthard	116⅜	116,25
1880er Russen	74⅜	74,40
Russische Noten	164½	163,25
Ungarische Goldrente . .	76⅜	76,30
Italiener	93⅜	93,10
Laura	90⅞	89,70
Dortmunder Union . . .	67⅜	66,80

Montag: Die neuesten Kundgebungen aus Petersburg wirkten günstig auf die Börsen.

Bahnen untergeordneter Bedeutung.

* Einem im „Bautechniker“ erschienenen Vortrage, welchen der Sectionschef der serbischen Bahnen, A. Koch, vor Kurzem im polytechnischen Club in Graz gehalten, entnehmen wir folgende Mittheilungen:

Seit der Zeit, zu welcher mit dem Bau von Eisenbahnen begonnen wurde, sind lange Jahre verflossen, ehe man auf den Gedanken kam, die Lücke auszufüllen, welche zwischen Hauptbahnen und den Landstraßen liegt. Erst nachdem in verschiedenen Ländern der Bau von Hauptbahnen im Wesentlichen als abgeschlossen erachtet werden konnte, wendete sich das Interesse der Fachkreise und der weitesten Bevölkerungsschichten der Herstellung von Bahnen untergeordneter Bedeutung (Localbahnen, Secundairbahnen) zu.

Der Versuch, auch dem Bedürfnisse nach billigeren Bahnen für mindere Verkehrsanforderungen durch Vereinfachung der nur für große Bahnen nothwendigen Einrichtungen zu entsprechen, welcher wohl als vollständig gelungen bezeichnet werden kann, stößt aber bei Verschiedenen noch heute auf mannigfache Vorurtheile. Solche Ansichten gingen aber von einer Verkennung des volkswirthschaftlichen Nutzens einer zweckentsprechend angelegten und betriebenen Localbahn.

Das Bestreben der Hauptbahnen muß mit auf die Heranziehung eines möglichst umfangreichen Durchgangsverkehres gerichtet sein, da ohne einen solchen die meisten derselben nicht im Stande sein möchten, ihr Anlagecapital genügend zu verzinsen. Der Durchgangsverkehr verlangt aber zur Besorgung des Wettbewerbes von Nachbarbahnen möglichste Abkürzung der Bahnlinie, Vermeidung scharfer Krümmungen und Bahnneigungen, wenige Haltpuncte und die Vermeidung des Verkehrs durch Züge, deren Belastungsfähigkeit thunlichst ausgenützt ist.

Durch solche Bedingungen ist es aber in vielen Fällen für die Bahnanlage vortheilhafter, auf die Verbindung mit gewissen Ortschaften zu verzichten, als den Verkehr derselben durch Verlegung der Bahn heranzuziehen, dafern eine solche Verlegung die Bahntrace verlängern oder ungünstiger gestalten würde. Selbst die Errichtung von Stationen in der nächsten Nähe von Ortschaften ist oft nicht einmal erwünscht, weniger wegen der höheren Kosten des Grunderwerbs, als wegen der Erschwernisse für den Betrieb infolge des dort vegetren Straßenverkehres. Das große Gewicht der Züge und die erhebliche Fahrgeschwindigkeit derselben hat ferner nicht nur immerhin das Gewicht lästende Zeitverluste bei dem Halten der Züge zur Folge, sondern erhöht auch die Kosten des Betriebes so, daß es nicht zu hoch gegriffen sein dürfte, wenn man annimmt, daß bei der Anlage einer Station auf einer Hauptbahn die Einnahmen derselben um fünfzig Mal höher sein müssen als die Einnahmen einer Station auf einer Secundairbahn.

Der niedrigere Frachtsatz der Eisenbahnen bietet nur dann einen Ersatz für die Mehrkosten des Straßenverkehrs, wenn er im Stande ist, die Mehrkosten für Zu- und Abfuhr der Güter nach und von den Bahnhöfen auszugleichen. Während dies nun bei den Hauptbahnen durch die dort stattfindenden großen Transportentfernungen erleichtert wird, macht die aus der geringen Ausdehnung der Localbahnen sich ergebende kleinere Transportentfernung sowohl für Personen, als auch für Güter eine Verminderung jener Nebenausgaben durch Vermehrung der Anzahl der Haltestellen und durch thunlichste Verlegung derselben in die Nähe der Ortschaften, Fabriken ꝛc. für die zu versendenden Frachtgegenstände möglich.

Die Vortheile, welche sich bei zweckmäßiger Anlage von Localbahnen ergeben, dürften somit wohl geeignet sein, die Nachtheile einer minder raschen Beförderungsweise als auf den Hauptbahnen auszugleichen.

Zur Beurtheilung des volkswirthschaftlichen Nutzens, welchen eine Localbahn gewähren kann, sei auf die schmalspurige Secundärbahn Flensburg-Kappeln hingewiesen. Vergleicht man die Transportkosten vor und nach der Erbauung dieser Bahn, so ergiebt sich, daß sich die Transportkosten für je 50 kg Fracht von Flensburg aus nach den Localbahnstationen Glücksburg, Steinbergkirche und Gelting von 20 ₰ auf 4—6 ₰, von 50 ₰ auf 6—9 ₰ und von 75 ₰ auf 7,5 bis 11 ₰ vermindert haben. Die erzielte Frachtersparniß berechnet sich nach den Betriebsergebnissen auf 84 000 ℳ im Jahre. Hierzu kommt noch, daß verschiedene minderwerthige Frachtgegenstände, wie Torf, Kohlen, Brennholz ꝛc., jetzt auf der Bahn mit neunzehnfachem Nutzen befördert werden, während ihre Versendung mit Straßenfuhrwerk sich nicht lohnte, weil bei dieser Beförderungsweise die Fracht sich höher gestellt haben würde, als der Werth der Waare.

Was versteht man unter Stammholz

und wie verhält sich dessen Dauerhaftigkeit, Güte und Werth zum Wipfel- oder Zopfholze?

Da steht dein Haus, reich, wie ein
Edelsitz
Von schönem Stammholz ist es neu
gezimmert ꝛc.
Schiller.

Man sagt wohl, der Dichter in seinem Element spreche die Wahrheit. Bei den hier oben angeführten Worten Schiller's dürfte dieses wirklich zutreffen. Derselbe hat damit die Vorzüglichkeit des Stammholzes gegen das Wipfelholz angedeutet.

Bei forstlichen Nutzverwendungen von Höhern (Wärmen) sowohl bei Nutz- als auch bei Brennholz wird Stammholz mit einem höheren Preise notirt und bezahlt als Zopfholz.

Stammholz ist bedeutend schwerer als ein gleich großes Quantum Zopfholz derselben Holzart, vorausgesetzt, daß beide Holzsorten gleichmäßig lufttrocken sind. Vermittelst des Mikroskopes sieht man denn auch, daß die Zellenwandungen des Stammholzes verhältnißmäßig stärker sind als diejenigen des Zopfholzes, und bei der Verarbeitung von Stammholz spürt man, daß dasselbe bedeutend fester ist als jenes. Zudem ist das Stammholz reicher an Theerstoffen als das Zopfholz, welches seine Dauerhaftigkeit und seinen Werth gegen Zopfholz im Allgemeinen schon wesentlich erhöhen. Einen recht merklichen Unterschied der Dauerhaftigkeit von Zopf- und Stammholz kann man an einem längeren Stück Bauholz oder auch gleich an einem längeren Stamme beobachten, wenn derselbe seinem äußeren nach gleichmäßig den Witterungseinflüssen ausgesetzt ist. Die Verwitterung wird am Zopfende beginnen und nur langsam nach dem Stammende hin geschehen; ein klarer Beweis, daß letzteres dauerhafter ist als das Zopfholz. Auch beim Verbrennen von Zopf- und Stammholz kann man wahrnehmen, daß letzteres länger brennt und mehr Hitze giebt wie ersteres.

Ein längeres Stück Bauholz, etwa aus einem hundertundzwanzigjährigen Fichtenbaume hergerichtet, wird man gewöhnlich in allen seinen Theilen für 120 Jahre alt ansehen. Dem ist jedoch nicht so. Dieses Alter hat der Baum nur an seinem Stammende, d. h. an der Stelle, wo er ganz nahe über dem Boden gefällt wird. An der (oberen) Stelle des Zopfendes jedoch, wo der Stamm der Spitze des auf ihm zu gewinnenden Stück Nutzholzes nach gekürzt wird, zählt man in seinem Querschnitte nur etwa 50 Jahresringe. Mithin ist das oben erwähnte Stück Nutzholz an seinem Zopfende nur 50 Jahre alt.

Nehme man an, ein Fichtenstamm wäre kegelförmig gewachsen, welches, nebenbei bemerkt, bei manchen Fichten und zwar bei solchen annähernd der Fall ist, die frei dalie nicht im Schlusse, aber doch geschützt stehen, und welche ihre Spitze bis weit nach unten am Stamme behalten. Im Fichtelthale der westländischen Schweiz in Sachsen z. B. trifft man solche malerisch schöne Fichten an.

Wir wählen zu unseren Erläuterungen hier deshalb einen Nadelholzbaum, weil man im Allgemeinen an diesen architektonischen Wuchs die regelmäßige Entwickelung eines Baumes leichter beobachten kann als an einem Laubholzbaume.

Der Wipfel eines Herzstab weist in seinem Querschnitte nur einen, der nächstfolgende zwei und der dritte Trieb drei Jahres-